

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 38

Artikel: "Für Jäger mit Hunden"
Autor: Scheuring, Siegfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-612876>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

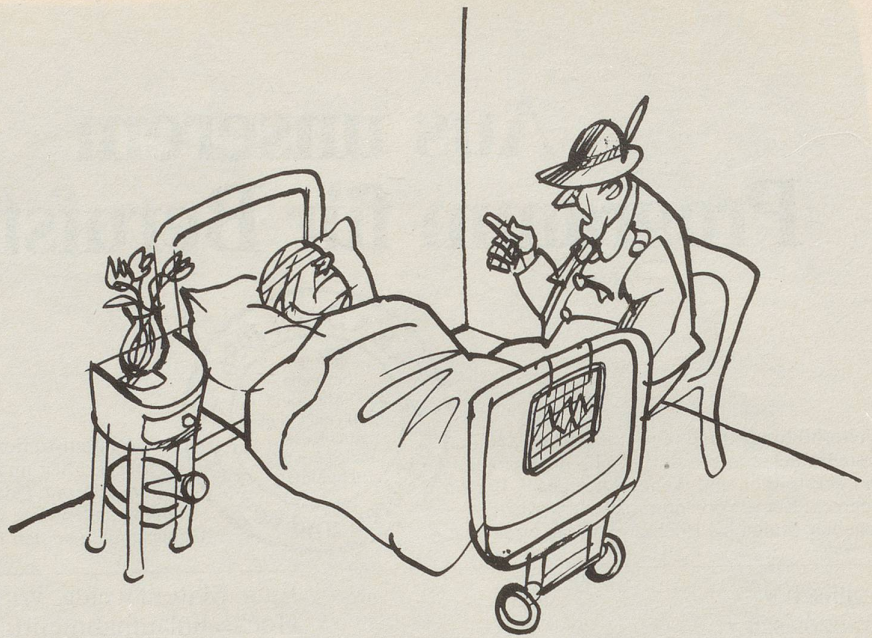
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

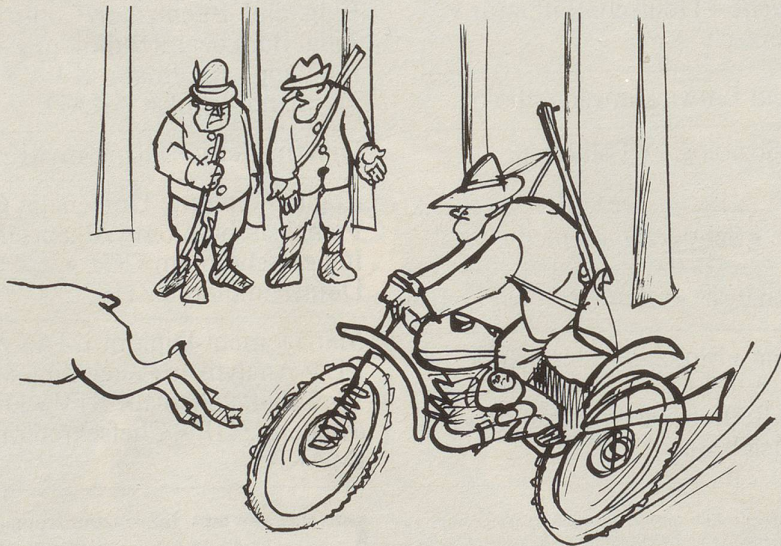
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hans Sigg behauptet:

Gar lustig ist die Jägerei



«Und gehen Sie ja nie mehr mit einer Wildlederjacke während der Jagdzeit in den Wald!»



«Wenn man die Jungen für das edle Jagdhandwerk gewinnen will, muss man eben auch bereit sein, gewisse Konzessionen zu machen.»

Siegfried Scheuring

«Für Jäger mit Hunden»

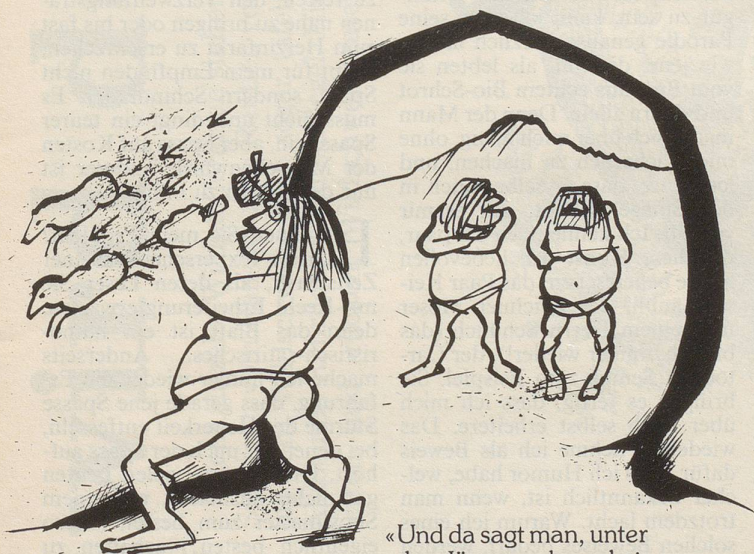
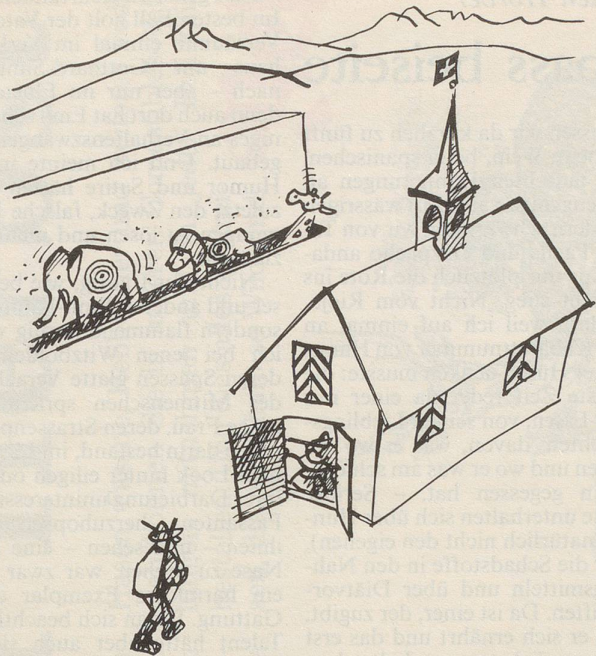
Vor vielen Jahren wurde ich einmal Zeuge einer Begebenheit, die sich im Herbst auf dem kleinen Bahnhof Busenbach im Schwarzwald abspielte. Der Zug nach Hinterzarten war überfüllt, nur in

dem Abteil «Für Jäger mit Hunden» fand sich noch Platz. Diesen freien Platz nahmen nun ein Jäger ein, der aber keinen Hund mitführte, und eine Dame, die zwar nicht Jägerin war, indes einen al-

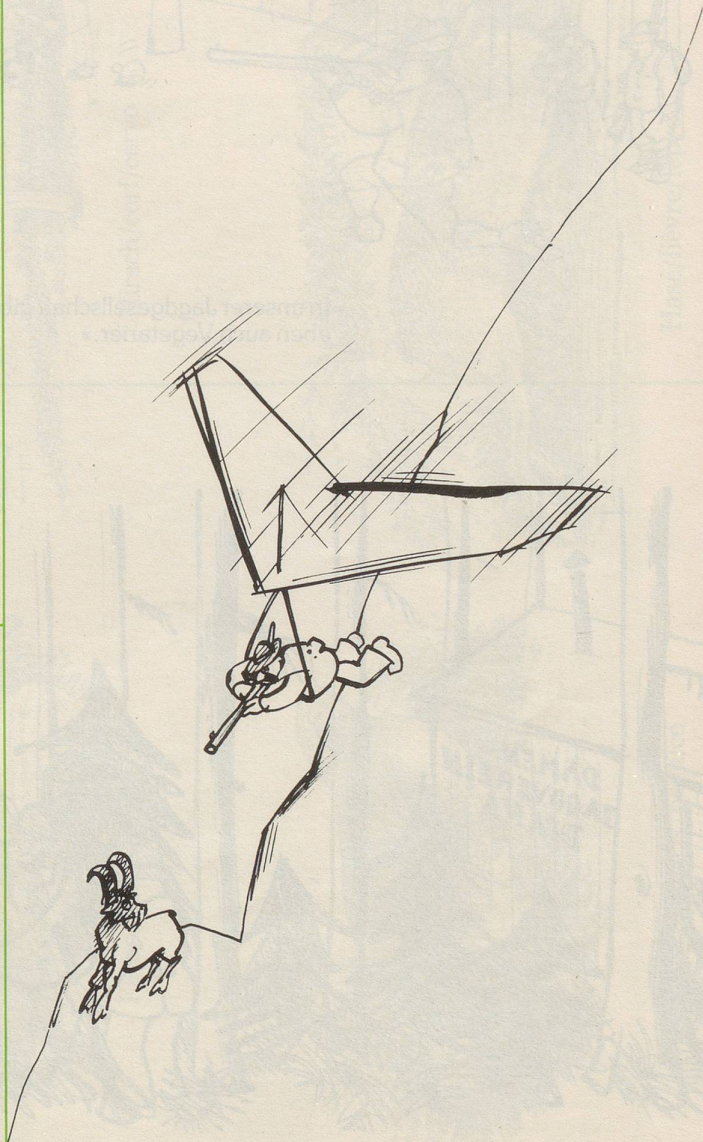
terliebsten Zwerghund ihr eigen nannte. Doch das strenge Auge des Hüters der Bahnordnung wachte und entdeckte den Jäger ohne Hund sowohl als auch die Hundebesitzerin ohne Jägereigenschaft in dem Abteil, das nur «für Jäger mit Hunden» bestimmt war. Der Bahnbeamte forderte also beide Fahrgäste auf, auszusteigen und den Platz für wirkliche Jäger mit Hunden freizumachen.

Jetzt war guter Rat teuer, da in den übrigen Abteilen kein Sitz

mehr vorhanden war. Da verfiel der Jäger auf einen munteren Einfall. Er «lieh» sich den Miniaturhund der Dame, nahm ihn an die Leine und stieg mit seiner weiblichen Leidensgenossin erneut in das «Hundeabteil». Unter allgemeiner Heiterkeit erklärte dann der kernige Nimrod, neben dem das verhätschelte Schosshündchen wie eine Karikatur wirkte, dem Zugführer, dass die Bahnordnung bloss von «Jägern mit Hunden», nicht von Jägern mit «Jagdhun-



«Und da sagt man, unter den Jägern gebe es keine Künstlernaturen.»



Zu Lande ... zu Wasser ...
und in der Luft ...

den» spreche. Ihm müsse demnach der Platz in dem Abteil zur Verfügung stehen, und die Dame sei seine Begleiterin. Da der Zug abfahren musste, konnte der «Bahnsachverständige» leider nicht mehr herbeigeht werden, um den Begriff «Jäger mit Hund» in unanfechtbarer Weise zu erläutern.

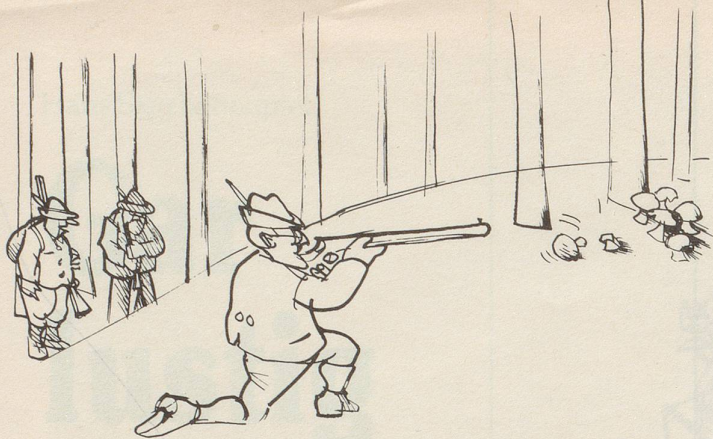
Das war auch gar nicht nötig, denn auch ohne Hilfe eines solchen Sachverständigen kamen der Jäger und die Dame im Verlaufe dieser

Bahnfahrt auf den Hund – zu sprechen. Viel war von der «Heranbildung zur jagdlichen Vielseitigkeit» des Hundes, von der stetigen Arbeit der «Gebrauchshundprüfungs-Vereine» und von den «Bestrebungen zur Schaffung vielseitiger Hunde» die Rede. Unweigerlich befassten sich die beiden dann noch mit den Hundennamen. «Wie heisst er denn, Ihr kleiner Pinscher?» fragte der Jäger leicht spöttisch. «Wie Du», entgegnete die Dame. Auf dieses

Spässchen – das übrigens gar keines war – reagierte der Jäger ziemlich betroffen und mit einem langen Gesicht. Er war entgeistert. Aber das Hündchen hiess anscheinend wirklich «Wie Du».

In dieser kleinen, harmlosen Fopperei steckt mehr Wahrheit, als man denkt: unzählige Hunde tragen die Namen von Menschen, ja von Göttern, zum mindesten von Helden, aber auch von Bösewichtern: Brutus, Cassius, Diana, Fidel, Napoleon. Es gibt aber auch

Hundebesitzer, die ihre Vierbeiner – vielmals aus Bosheit – nach ganz gewöhnlichen Sterblichen taufen: etwa Herr Meyer oder Frau Meyer. Endlich gibt es noch den Hund direkt auf den Leib resp. Schwanz zugeschnittene Namen, die ihnen fast ausschliesslich zukommen: das sind die Barry, Billy, Bella, die Coco, Daisy, Toby, die Fido, Fips und Flocky, die Lola, Mufti, Schlingel und schliesslich noch die Solon, Spitz und Sultan. Reich, unendlich reich ist die Na-



«In unserer Jagdgesellschaft gibt es eben auch Vegetarier.»



«Das schönste an der Jagd ist, dass es noch so richtig Männerangelegenheit ist.»

mengung wie bei keinem andern Haustier. Nur die Menschen selbst haben so viele Namen. Immer haben die Hundennamen etwas Charakteristisches, spiegeln sie den Zeitgeist, kennzeichnen sie nicht bloss die Hunde, sondern auch ihre Herren. Die Namen der Menschen und der Hunde auseinanderzuhalten ist ein Ding der Unmöglichkeit. Der Hund, es möge Dir, lieber Leser, liebe Leserin, nicht missfallen! – der Hund heisst tatsächlich – Wie Du.



Helen Horber

Spass beiseite

Sassen wir da kürzlich zu fünf beim Wein, beim spanischen, und tauschten Erinnerungen an Feriengenüsse aus. Mit wässrigen Mäulern schwärmten wir von Tapas, Paella und Gazpacho andaluz, als mir plötzlich die Röte ins Gesicht stieg. Nicht vom Rioja, sondern weil ich auf einmal an eine Kabarettnummer von Hanns Dieter Hüsch denken musste: die längste Zeit redet da einer nur vom Essen, von seinen Lieblingsgerichten, davon, was er wo am besten und wo er was am schlechtesten gegessen hat. – Seriöse Leute unterhalten sich über Hunger (natürlich nicht den eigenen), über die Schadstoffe in den Nahrungsmitteln und über Diätvorschriften. Da ist einer, der zugibt, dass er sich ernährt und das erst noch am liebsten gut, halt schon eine komische Nummer.

Aber obwohl mir einen Augenblick lang heiss wurde beim Gedanken, eine Hüschsche Witzfigur zu sein, kann ich über seine Parodie genauso herzlich lachen wie jene, die tun, als lebten sie vom Brot aus echtem Bio-Schrot und -Korn allein. Denn der Mann macht sich über mich lustig, ohne mich lächerlich zu machen, und ich spüre, dass er selber auch in den Spiegel schaut, den er mir vorhält. Ich kenne noch ein paar, die diese Kunst der liebevollen Satire beherrschen: das Paar Kaiser-Läubli, der Zeichner Moser mit seinem Herrn Schüch (das bin ich, immer wieder!), der Cartoonist Sempé zum Beispiel. Sie bringen es fertig, dass ich mich über mich selbst erheitere. Das wiederum nehme ich als Beweis dafür, dass ich Humor habe, welcher bekanntlich ist, wenn man trotzdem lacht. Warum ich eines solchen Beweises bedarf, werden Sie noch merken.

Die meisten Spassmacher sind nämlich wesentlich schonungsloser. Finden Sie's auch so wahnsinnig lustig, wenn Emil den Vater mimt, der seinem Bub an Hand des Wassener Kirchleins das Prinzip des Kehrtunnels erläutert? Komisch, ich kann das einfach nicht komisch finden, obwohl ich doch – siehe oben – Humor habe. Ich denke dabei nämlich an jene Väter, die ihre Kinder nicht auf das kirchliche Hüpfen an Ort hinweisen aus Angst, von den Mitreisenden als Emil-Modell belächelt zu werden. Da fahren sie zwar klug im Zug, und dennoch erfahren ihre Sprösslinge nie, dass es für den – im Gegensatz zur langweilig-geraden, aussichtslosen Autoröhre

– diese genialen Kehrtunnels gibt. Im besten Fall holt der Vater das Versäumte einmal im Verkehrshaus am Gotthard-Simulator nach – aber nur im Flüsterton, denn auch dort hat Emil schon einiges an Verhaltenszwängen aufgebaut. Und ich meinte immer, Humor und Satire hätten nicht zuletzt den Zweck, falsche Hemmungen zu lösen und nicht auszulösen!

Nicht nur traurig, wie bei dieser und anderen Emil-Nummern, sondern flammend zornig werde ich bei jenen Witzbolden, aus deren Spässen glatte Verachtung des Mitmenschen spricht. Die junge Frau, deren Strassenpantomime darin bestand, im Liza-Minelli-Look hinter eiligen oder an ihrer Darbietung uninteressierten Passanten herzuwippen und ihnen – ungesehen – eine lange Nase zu drehen, war zwar noch ein harmloses Exemplar dieser Gattung. Ihr an sich beachtliches Talent hätte aber auch sie geschmackvoller nutzen können. Wer aber die Hilfsbereitschaft eines andern ausnützt, um ihn vor versteckter Kamera zur Weissglut zu reizen, den Verzweiflungstränen nahe zu bringen oder bis fast zum Herzinfarkt zu erschrecken, treibt für mein Empfinden nicht Spass, sondern Schindluder. Es muss nicht unbedingt ein teurer Spass sein, aber Spass auf Kosten der Menschenwürde anderer ist mir denn doch zu billig.

Erkennen Sie mein Problem? Dieser Text erscheint in einer Zeitschrift, als deren Leser Sie mit Recht Erheiterung erwarten, denn das Blatt ist ein humoristisch-satirisches. Andererseits mache ich immer wieder die Erfahrung, dass gerade jene Spässe Stürme der Heiterkeit entfesseln, bei denen für mich der Spass aufhört. Und dass es vielen Leuten gar nichts ausmacht, von einem Showmaster zum besten (wieso eigentlich besten?) gehalten zu werden, wenn sie dafür ein Goldvreneli oder ein 25teiliges Kaffeeservice bekommen oder wenigstens auf dem Bildschirm erscheinen dürfen, und sei's nur als Trottel des Abends.

Zugegeben, ich wäre gerne auf der Seite der Belachten. Motive à la Emil und Kurt Felix begegnen auch mir tagtäglich, nur erschiene mir jeder Schritt in diese Richtung als Fauxpas. Lächerlichkeit tötet ... warum wohl sollte ich eine so gefährliche Waffe auf harmlose Leute richten? Mir bleibt wohl nur ein Ausweg: mich von Humor und Satire ab- und der ernsthaften Literatur zuzuwenden. Wenn Sie bereits einige zeitgenössische Romane und Bühnenstücke kennen, werden Sie mir glauben, wenn ich Ihnen versichere: Sie werden nichts zu lachen haben!